

Franka Schäfer

Diskurstheorie und Gesellschaft

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhalt

1	Einleitung	4
2	Diskurs und Gesellschaft.....	15
2.1	Diskurstheorie.....	15
2.2	Diskurse in der Soziologie	122
2.3	Gesellschaftstheorie – Zur Erforschung eines unmöglichen Objekts.....	158
2.4	Zum Verhältnis von Diskurs und Gesellschaft.....	168
2.5	Diskurs und Gesellschaft in der empirischen Forschung – Anwendungsbeispiele	181
3	Fazit	191
4	Zusatzmaterial	196
5	Weiterführende Literaturhinweise.....	199
6	Lernkontrollfragen.....	206
7	Abbildungsverzeichnis	207
8	Literaturverzeichnis.....	208

Wie diese an den Beginn dieses Fernstudienkurses gestellte und natürlich stark überzeichnete Skizze deutlich macht, kursieren unterschiedliche Gebrauchsformen und Verständnisse des Begriffs *Diskurs*, der laut Bettinger zum *nebulösen Allerweltswort* zu verkommen droht (Bettinger 2007). Ich kann Sie jedoch so weit beruhigen, dass Sie sich im Rahmen dieses Studienbriefes nur mit einem einzigen Verständnis des Begriffs Diskurs auseinandersetzen dürfen – nämlich mit dem soziologischen. Das soziologische Begriffsverständnis von Diskurs wird Ihnen im Einzelnen jedoch einiges abverlangen und Sie über die nächsten 200 Seiten anständig in Atem halten; denn auch in der Soziologie sind mit diesem einen Begriff des Diskurses zahlreiche Perspektiven, Aspekte, Ansätze und Herangehensweisen verbunden, die es zu differenzieren gilt. Während der Lektüre werden Sie sich die Antworten auf folgende Fragen erarbeiten, an denen der Text orientiert ist, und werden am Ende in der Lage sein, diese Fragen eigenständig zu beantworten:

Was ist Diskurs soziologisch betrachtet?

Was ist der soziologische Wert dieses Begriffs?

Wie hilft uns der Begriff des Diskurses dabei, Soziologie zu betreiben?

Was heißt es, wenn ich in der Soziologie von Diskurs spreche?

Der Fernstudienkurs orientiert sich in seiner Konzeption an diesen auf den ersten Blick simplen, aber zentralen Fragen. Er bildet damit nichts weiter aber auch nicht weniger als eine systematische Einstiegshilfe in das Thema des Moduls aus diskursanalytischer Perspektive und bietet eine vertiefte und ausführliche Auseinandersetzung mit Wechselwirkungen zwischen Phänomenen sozialen Wandels und gesellschaftlicher Ordnung bzw. Unordnung. Dieser Kurs eröffnet die Auseinandersetzung mit dem Anteil von Diskursen in der Konstitution, Stabilisierung und Wandlung von Gesellschaft. Sie erhalten sowohl grundlegende Einblicke in die soziologische Diskurstheorie, lernen diskursive Praktiken neben anderen als eine relevante Dimension von Praxis kennen und bekommen methodische Instrumente zur Analyse von Diskursen und deren Verhältnis zu Gesellschaft an die Hand. Womit wir beim zweiten Stichwort sind:

Abbildung 2 Wortwolke 'Gesellschaft'



Auch was Gesellschaft betrifft, können wir uns ebenso, wie dies für den Diskursbegriff gilt, als Soziologie Betreibende nicht mit dem Alltagssprachgebrauch des Begriffes zufriedengeben, weshalb wir weiter gehen müssen, als Gesellschaft als einen Überbegriff für eine Zugehörigkeitsform von Menschen zu fassen, die nach Regeln über einen bestimmten Zeitraum und an einem geografisch abgrenzbaren Ort zusammenleben. Neben dem Gebrauch des Wortes Gesellschaft, um im Alltagsgeschehen Zugehörigkeiten und Abgrenzungen herzustellen, denken wir weiter auch darüber nach, dass der Begriff Gesellschaft gleichzeitig derjenige ist, der gerade durch das Zusammenspiel von Notwendigkeit und Schwierigkeit seiner Definition die wissenschaftliche Disziplin der Soziologie überhaupt erst konstituiert hat. Die Kontroverse über die Möglichkeitsbedingungen von Gesellschaft, die quasi die Lebensform der Soziologie überhaupt ist (Kneer/Moebius 2010), nährt sich ausdauernd aus der ewigen Frage nach dem Gehalt des weiten, engen, scharfen, unscharfen, überzogenen, überladenen, exkludierenden, integrierenden, klaren oder unklaren, flüssigen oder überflüssigen Begriffs der Gesellschaft. Zu dem schwierig zu fassenden Begriff des Diskurses kommt also im Rahmen dieses Fernstudienkurses ein zweiter schwieriger Begriff hinzu: die Gesellschaft.

Natürlich kann man sich daran machen und sich überlegen, dass sich Mitglieder einer Gesellschaft über verschiedene Faktoren, die sie miteinander teilen, definieren lassen. Möglicherweise ein Rechtssystem, ein Set an Wertvorstellungen oder Ideen, ein politisches System usw., die im Normalfall, der von Krisenzeiten unterbrochen wird, als gemeinsame Verbindlichkeiten nicht zur Disposition stehen. Darüber hinaus setzt sich Gesellschaft aber genauso gut auch in Abgrenzung zu Anderen und Anderem zusammen und kann somit über Exklusion bestimmt werden. Wie wir mit Michel Foucaults Augen sehen werden, bestimmt sich eine Gesellschaft nämlich oft in zentraler Weise darüber, was sie als pathologisch (krankhaft / unnormale) und was sie als normal und natürlich ansieht (Foucault 1973). Man könnte also sagen, Gesellschaften definieren sich über

einen Konsens bei der Antwort auf die Fragen: Was ist die Norm und was ist abweichendes Verhalten und wie geht man mit abweichendem Verhalten um? Hieran schließen natürlich gleich weitere Fragen bezüglich solcher Definitionen von Gesellschaft an: Können Mitglieder Anspruch auf Zugehörigkeiten zu mehreren Gesellschaften erheben? Welche Regeln gibt es für den Umgang mit unterschiedlichen und konkurrierenden Werten und Normen? Gibt es Parallelgesellschaften, gibt es Subgesellschaften?

Eine Gesellschaft – auf so viel können wir uns an dieser Stelle schon einmal einigen, ist in dem hier vertretenen Verständnis erst einmal ein Zusammenhang, den ihre Mitglieder zwischen unterschiedlichsten Zuständen und Praxisformen herstellen. Und nicht nur die Menschen als Mitglieder von Gesellschaften tun dies und stellen diesen Zusammenhang her – auch die physischen Bedingungen leisten ihren Beitrag dazu, dass Gesellschaft sich in der Praxis vollzieht. Ein Tisch und vier Stühle machen uns unter der Bedingung, dass auf ihm Nahrungsmittel stehen und sich mindestens zwei organische Körper auf die Stühle setzen, zu einer Tischgesellschaft. Soziale Ungleichheit und die physische Existenz von Gütern, Zertifikaten und deren Wertigkeit machen uns zu Angehörigen von Mittel- oder Unterschichten oder Subgesellschaften usw. Hierzu aber später mehr.

Auf die Frage, was denn in dieser Denkweise der Diskurs mit Gesellschaft zu tun hat, werden wir Antworten in der Auseinandersetzung mit theoretischen Konzepten des Sozialphilosophen Michel Foucault (2008) in Verbindung mit einem Modell einer *Postfundamentalen Gesellschaft* des Soziologen und Philosophen Oliver Marchart (2013) finden. Dieser bezeichnet Gesellschaft als unmögliches wie notwendiges Objekt der Sozialwissenschaften und geht davon aus, dass die Soziologie, nachdem sie sich wie Weber und Simmel lange gegen den fundamentalen Begriff der Gesellschaft gewehrt hat, die Furcht vor diesem Kollektivsingular verloren hat (Marchart 2013: 18). Lange hatte man versucht, den schwer zu fassenden Begriff zu umgehen, indem man ihn nur in seiner Verleugnung bestehen ließ. Marchart zeigt uns einen Weg auf, wie man heute Gesellschaft als eine *Figur der Ungründbarkeit* ansehen kann, die dennoch zum paradoxen Fundament des Sozialen taugt (ebd.: 13). Wir befolgen im Laufe unserer Auseinandersetzung mit Diskurs und Gesellschaft seinen Rat, als Soziologinnen und Soziologen nicht aufzuhören, nach Fundamenten von Gesellschaften zu suchen, obwohl diese Fundamente nur im Plural und mit kontingent-konflikthafter Natur existieren. Es gibt also nicht mehr den einen, alles vereinenden Grund der Gesellschaft, wie zum Beispiel funktionale Differenzierung, Klassen, die Moderne, Religion oder ein Kollektivbewusstsein, aber es gibt miteinander in Konflikt stehende Gründe von Gesellschaft, die, weil sie kontingent sind, ständig miteinander konkurrieren. Und genau hierin sieht Marchart das, was eine Gesellschaft ausmacht: das ständige Konkurrieren und Streiten verschiedener Gesellschaftsgrundlagen. Genau diese konflikthafte Praxis schafft Gesellschaft. Dies klingt zu Beginn Ihrer Lektüre des Fernstudienkurses noch sehr abstrakt, wir werden aber im Verlauf des Studienbriefes die Abstraktheit mit Gegenständlichkeit anreichern und konkreter machen.

Wenn auch jetzt noch eine chaotisch anmutende Vermischung der beiden Wortwolken Diskurs und Gesellschaft in Ihren Köpfen herumgeistert ...

men erkläre und die Signifikanz für die diskursanalytische Denkweise herausstelle, Bezugspunkte und Grundlagen ausweise und Arbeiten nenne, die sich mit dem Konzept auseinandersetzen bzw. mit diesem Konzept arbeiten. Zudem wird jeweils auf weiterführende Literatur verwiesen, die Sie heranziehen können, wenn Sie bestimmte Aspekte des Themas Diskurstheorie und Gesellschaft näher interessieren, oder Sie im Rahmen einer Hausarbeit oder Prüfung hierzu weiterarbeiten wollen. Um Sie damit während der Lektüre nicht zu überfordern, finden Sie diese Hinweise am Ende des Fernstudienkurses. Diese Hinweise sollten Sie trotz dieser Positionierung am Ende als zentralen Teil des Fernstudienkurses mit in Ihre Lektüre integrieren und damit weiterarbeiten. Dies ist vor allem deshalb notwendig, weil Einführungsliteratur und Handbücher der Diskursanalyse/Diskurstheorie einen durchschnittlichen Durchmesser von 12–22 cm aufweisen, so dass das Thema Diskurs und Gesellschaft in keinem Fall umfassend in diesem Studienbrief behandelt werden kann. Ich kann Sie lediglich an das Thema Diskurs und Gesellschaft heranführen und Ihnen die spezifische Denkweise vom Diskurs auf Gesellschaft und deren Bereiche wie Familie, Sexualität, Politik oder Technologie, Bildung oder Arbeit näherbringen.

Sie haben mit dem Fernstudienkurs also das Starter-Kit in den Händen, das alles das bereithält, was Sie wissen müssen, wenn Sie soziale Phänomene aus einer diskursanalytischen Perspektive betrachten wollen, wenn Sie aktiv damit arbeiten. Wenn Sie auf der letzten Seite angekommen sind und den Studienbrief erschöpft aber glücklich zuklappen, werden Sie wissen:

Was sind überhaupt diskursanalytische Fragestellungen?

Welche Theorien und Methoden kann ich kombinieren, um diese zu beantworten?

Wen muss ich kennen?

Welche theoretischen Konzepte/Modelle brauche ich?

Welche methodischen Werkzeuge brauche ich?

Dies klingt erst einmal banal, ist aber bereits eine ganze Menge. Wundern Sie sich nicht, dass Sie am Rand des Textes nicht in der Häufigkeit, in der Sie es gewohnt sind, markierte Kästen mit Definitionen und Merksätzen finden, denn die gibt es in der Form für die Foucault'sche Diskurstheorie und die diskursanalytische Soziologie nicht. Die Unschärfe und Zweideutigkeit der Begriffe, die Foucault verwendet, sind methodisches Prinzip und sollen zur immerwährenden Revision und Neuausrichtung der Lesart seiner Texte anregen.

"Was ich geschrieben habe, sind keine Rezepte, weder für mich noch für sonst jemand. Es sind bestenfalls Werkzeuge (...)" (Foucault 1996: 25). Alle seine Bücher "(...) sind, ob Wahnsinn und Gesellschaft oder dieses hier [Überwachen und Strafen, Anm. d. V.], wenn sie so wollen kleine Werkzeugkästen. Wenn die Leute sie öffnen und sich dieses Satzes, jener Idee, einer bestimmten Analyse als Schraubenzieher oder Maulschlüssel bedienen möchten, um die Machtssysteme kurzzuschließen, zu disqualifizieren, eventuell sogar die eingeschlossenen, aus denen meine Bücher hervorgegangen sind - gut, umso besser" (Foucault 1976: 48 ff.).

Es geht hier also nicht darum, Definitionen und Merksätze auswendig zu lernen und anzuwenden, sondern mit theoretischen Angeboten eigenständig zu arbeiten und die Dynamik,

die in der Unschärfe der Foucault'sche Begriffe liegt, aktiv für den Gegenstand der eigenen Forschung zu nutzen und die daraus erwachsenden produktiven Freiheiten zu genießen. Die viel kritisierte Unschärfe der Foucault'schen Methodenreflexion sollte man zu positiver Beweglichkeit transformieren, denn eine rezepthafte Gebrauchsanleitung zur Diskursanalyse ist aufgrund der variierenden Forschungsgegenstände – seien es Mediendiskurse, der Interdiskurs oder ein textförmiger Spezialdiskurs – einfach nicht möglich. Daher spricht Foucault im Hinblick auf die von ihm aufgestellten Hinweisen und Anweisungen zur Diskursanalyse selbst von der berühmten Werkzeugkiste, deren unbearbeitetes Werkstück – der jeweilige Diskurs – über die Tauglichkeit, Auswahl und Verwendung der Instrumente entscheiden muss.

Foucault ging es ebenso wenig, wie eine Methode zu etablieren, darum, in einer Position oder Tradition verortet zu werden und eine systematische Schulung zu forcieren. Er beschließt die Einleitung seiner *Archäologie des Wissens* mit dem laut Konersmann unverfrorenen Ausspruch (Konersmann 2003):

„Man frage mich nicht, wer ich bin und man sage mir nicht, ich solle der Gleiche bleiben: das ist eine Moral des Personenstandes; sie beherrscht unsere Papiere. Sie soll uns frei lassen, wenn es sich darum handelt zu schreiben.“ (Foucault 2008: 492)

Foucaults ewiger Kampf mit der eigenen Autorfunktion bündelt sich in seiner Reflexion des Anfangs des Sprechens im Rahmen seiner Antrittsvorlesung am College de France im Jahr 1970. Um die Art und Weise des Verhältnisses von Foucaults Denken und Schreiben und die Integration des Weiterdenkens im Schreibprozess, das ihn zum Teil des Diskurses macht, besser zu verstehen, möchte ich Sie diesen kurzen aber intensiven Originaltext Foucaults lesen lassen. In der *Ordnung des Diskurses* bringt er nämlich seine konsequente Skepsis gegenüber dem Umgang mit seinem eigenen Sprechen zum Ausdruck und legt seine Überlegungen zum Umgang mit den Schatten des Diskurses dar. Auf ca. 20 Seiten bringt er die Diskurs- und Machtmechanismen, die es herauszuarbeiten gilt, auf den Punkt und legt somit in groben Zügen sein Forschungsprogramm dar. Nicht nur, weil es ein Genuss ist, die brillanten und wunderbaren Formulierungen Foucaults im Original zu lesen, sondern auch um Ihnen die praktische Anwendung seiner Theorie auf sich selbst und die Möglichkeiten der Selbstreflexion, die die diskursanalytische Arbeit Ihnen bietet, aufzuzeigen, ist in der Mitte des Fernstudienkurses die berühmt gewordene Antritts-Vorlesung Michel Foucaults im Original abgedruckt und kommentiert.

Mit der Foucault'schen Ordnung des Diskurses im Gepäck machen Sie sich dann an die produktive Seite des Diskurses, um hierauf aufbauende Konzepte wie vor allem das Dispositiv, aber auch aktuelle Formen der wissenssoziologischen und hegemonietheoretischen Diskurstheorie sowie gegenwärtige Formen diskursanalytischer Soziologie kennenzulernen. Auf Basis der theoretischen Grundlagen und der aktuellen Perspektiven der Diskurstheorie erhalten Sie daraufhin einen Überblick über die Art und Weise, mit Diskursen im weitesten Sinne als „sprachlich (...) vermittelter sozialer Praxis im Kontext von Wissen und Macht“ (Wrana et al. 2014: 7) empirisch-analytisch zu arbeiten und erhalten einige methodische Instrumente zur Analyse von Diskursen an die Hand. Diese ersten Einblicke in die empirische Arbeit mit Diskursen in Form verschiedener Arten der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse ermöglichen es Ihnen, sich nicht nur theoretisch analytisch mit den Anteilen von Diskursen an der Konstitution,

Stabilisierung und Wandlung von Sozialität auseinanderzusetzen, sondern auch erste kleinere Ausflüge in die empirische Arbeit selbst zu unternehmen. Abschließend greife ich exemplarisch einen von mir präferierten Umgang mit Diskursen in der Soziologie heraus und führe Ihnen eine praxissoziologische Perspektive auf Diskurse vor, in der diskursive Praktiken neben anderen als eine relevante Dimension von Praxis gehandhabt werden.

Das Studium des Fernstudienkurses zielt dabei darauf ab, dass Sie ein grundlegendes Verständnis des Verhältnisses von Diskurs und Gesellschaft entwickeln. Nach erfolgreicher Lektüre kennen Sie theoretische Ansätze der Diskurstheorie im Allgemeinen, Foucaults Diskurstheorie im Speziellen und methodische Wege der Analyse soziologisch relevanter Diskurse. Sie können Diskurse in ihrer konstituierenden, produktiven sowie determinierenden und generierenden Wirkung auf die Praxis analysieren und ins Verhältnis zur Gegenwartsgesellschaft setzen.

Bevor Sie sich nun ins Diskursgewimmel stürzen, nehmen Sie noch die folgenden Hinweise mit auf den Weg, die Ihnen im Umgang und der Einübung der anspruchsvollen diskursanalytischen Denkweise helfen werden:

Lassen Sie sich unterwegs nicht von der ungewohnten, weil nicht vom Menschen ausgehenden Denkweise verunsichern. Es dauert sicherlich ein wenig, bis man die Art und Weise des Arbeitens mit diskursanalytischem Werkzeug und Vokabular eingeübt hat. Vor allem wenn es darum geht, sich von der Akteurzentriertheit anderer Perspektiven wie der Handlungstheorie zu lösen und vom Diskurs ausgehend über gesellschaftliche Phänomene nachzudenken. Nehmen Sie sich bei der Lektüre immer wieder zurück und machen sich klar, dass es nicht der einzelne Mensch ist, und sei er auf einer noch so aussichtsreichen Position, der einen Diskurs bestimmt. Es sind auch nicht einflussreiche Gruppen und Zusammenschlüsse von Menschen, die Diskurse in eine gezielte Richtung lenken. Lassen Sie sich darauf ein, dass Menschen zwar diskursive Strategien nutzen können und Subjektpositionen einnehmen, aus denen heraus sie versuchen Dispositive zu stabilisieren, diese Strategien und die Position, aus der heraus sie dies tun können, wird dabei jedoch vom Diskurs hervorgebracht, nicht von einzelnen Individuen, die die Intuition verfolgen, so etwas zu tun. Das ist manchmal schwer durchzuhalten, vereinfacht das Hineinfinden in die diskursanalytische Denkweise jedoch enorm.

Versuchen Sie im ersten Durchgang der Lektüre, sich auf den aufbereiteten Inhalt zu konzentrieren und zu verstehen, was inhaltlich vermittelt wird. Lesen Sie den Studienbrief aktiv. Das heißt, machen Sie sich direkt Notizen am Rand, kleben Sie Post-its hinein und unterstreichen Sie Textstellen, die Ihnen markant erscheinen. Notieren Sie sich unklare Stellen und verschaffen sich zunächst einen Überblick. Ob Sie dies mit Stiften und der Papierversion, oder digital mit Kommentarfunktion und Co. tun, bleibt dabei natürlich Ihnen überlassen. Rekonstruieren Sie nach dem ersten Lesen den Inhalt in für Sie sinnvollen Einheiten und notieren Sie sich das, was Sie dabei für jeweils zentral halten. Geben Sie bei Unklarheiten und Verständnisschwierigkeiten, die Ihnen wahrscheinlich im ersten Teil des Studienbriefs zur Diskurstheorie Foucaults begegnen werden, nicht gleich auf. Insbesondere Texte der klassischen Soziologie und in diesem Falle auch noch Sozialphilosophie sind häufig in einer veralteten, Ihrem eigenen Sprachverständnis nicht entsprechenden Sprache geschrieben und enthalten nicht selten Fremdworte, die auch in der Rekonstruktion und Aufbereitung der Diskurstheorie erhalten bleiben. Dies gilt insbesondere für

Michel Foucault, dessen Schreibstil als sehr anspruchsvoll und schwierig gilt. Die Prüfungskommission, die Foucaults als Doktorarbeit eingereichte Schriften wie u. a. *Wahnsinn und Gesellschaft* begutachtete, bescheinigte ihm zwar einerseits ein geistiges Genie, verzweifelte jedoch an dem eigenwilligen Schreibstil: Kammler et al. führen hierzu im *Handbuch Foucault* aus:

„Die Kommission kam zu dem ungewöhnlichen Ergebnis, dass Foucault ein brillanter Kopf sei, seine vorgelegten Schriften allerdings Verständnisschwierigkeiten bereiteten. (...): Eine Fülle von Einsichten, geistreiche Interpretationen von Literatur, Kunst und Philosophie, sowie eine ausgeprägte Fähigkeit zur Kritik etablierter Denkschemata werden in einer gelegentlich traumhaft beflügelten Sprache vorgetragen, mit evokativem Duktus, den Foucault nie ganz aufgegeben hat und der zu seinem Ruhm als philosophischem Schriftsteller beitrug.“
(Kammler et al. 2014: 3)

Sie werden dies bei der Lektüre des kurzen Ausschnittes aus dem originalen Vorlesungstext zur *Ordnung des Diskurses* kennen und schätzen lernen. Lassen Sie sich hiervon aber nicht allzu sehr beeindrucken oder gar verschrecken. Erfahrungsgemäß erhellen sich unverständliche Stellen beim Weiterlesen des Textes. Lesen Sie über schwierige Stellen im Zweifelsfall also ruhig auch erst einmal hinweg, denn vieles ergibt sich im weiteren Verlauf der Lektüre zu einem Gesamtbild und Sie merken, ob Ihr Unverständnis für den Gesamtzusammenhang relevant war und Sie nach der Lektüre noch einmal gründlicher recherchieren müssen, oder nicht. Nutzen Sie das vielfältige virtuelle/mediale/digitale Zusatzmaterial, welches an verschiedenen Stellen des Fernstudienkurses verlinkt ist und sehen oder hören Sie sich zwischendurch zur Erholung den einen oder anderen Auszug aus Interviews oder Vorträgen von Foucault an oder sehen Sie ihn in Videobeiträgen bei politischen Aktionen oder Diskussionen mit anderen zeitgeschichtlich interessanten Personen agieren. Markieren Sie sich dennoch hartnäckige Unklarheiten und stellen Sie die sich daraus ergebenden Fragen unbedingt in der Moodle Lernumgebung, in Ihren individuellen studentischen virtuellen oder ‚real-life‘ Arbeitsgruppen oder sammeln Sie Fragen für die Präsenzseminarsitzungen.

Während der Lektüre wird Ihnen auffallen, dass es in dieser Theorieperspektive nicht darum geht, sich ein feststehendes Repertoire an Begriffen, Konzepten und Verhältnissen anzueignen, dieses eins zu eins als statisches Modell wiederzugeben und in der analytischen Anwendung der Praxis überzustülpen. Es geht darum, mit den theoretischen Werkzeugen eine Denkweise einzunehmen, die eine andere Perspektive auf Praxis eröffnet und uns andere Dinge in den Blick nehmen lässt, als wir sie mit einer systemtheoretischen oder handlungstheoretischen Perspektive zu Gesicht bekommen. Den Werkzeugkoffer „Studienbrief“ muss jeder Lesende für sich öffnen und sich die Werkzeuge herausnehmen, die er für die Beantwortung seiner Fragen benötigt und die Kombination finden, die dabei hilft, eine diskursanalytische Fragestellung zu entwickeln und ein Forschungsdesign zu finden, mit dem sich die Antwort finden lässt. In einem zweiten Schritt sollten Sie deshalb auch den Studienbrief noch mal *kritisch* Lesen, wie alle soziologischen Texte, die Ihnen im Verlauf Ihres Studiums und darüber hinaus begegnen. Denn wie Sie bereits im Einführungsmodul gesehen haben, spielt die Entfaltung soziologischer Fantasie eine zentrale Rolle bei der Aneignung soziologischer Kompetenzen. Ein wichtiger Schritt zur Einübung eines soziologischen *Blicks* durch Hinterfragen der im Alltagswissen und in unseren alltäglichen Sichtweisen verborgenen Selbstverständlichkeiten ist das kritische Lesen und Analysieren von Texten. Dies sollen Sie auch im Falle des vorliegenden Textes anwenden. Denn der vorliegende

Text des Studienbriefs ist nicht *die* Foucault'sche Perspektive auf Diskurs, es ist lediglich (m)eine Lesart, Rekonstruktion und didaktische Aufbereitung dessen, was ich vor dem Hintergrund meiner soziologischen Biografie für eine angemessene Perspektive auf Foucaults Diskurstheorie halte. Lesen Sie den Kurs also mit etwas Abstand noch einmal quer und versuchen Sie dabei auch, den Standpunkt der Autorin zu „entdecken“ und einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Entwickeln Sie Ihre eigene Lesart und machen Sie sich mit Hammer und Meißel selbst am monolithischen Block zu schaffen, den Foucault uns in Form seines dynamischen Werks hinterlassen hat, wie Ruoff das im *Foucault-Lexikon* passend bezeichnet hat (vgl. Ruoff 2009: 13).

Nehmen Sie den Studienbrief als Anlass, sich neben dem abgedruckten Originaltext *Die Ordnung des Diskurses* auch andere Texte von Foucault z. B. aus den *Schriften in vier Bänden* oder z. B. das Buch *Überwachen und Strafen* zur Hand zu nehmen und erschließen Sie sich diese dann noch einmal selbst. Fragen Sie sich vor, während und nach der Lektüre des Studienbriefs und der Originaltexte: was wissen Sie bereits über das Thema, was sind Ihre Vorannahmen? Wovon handelt der Text? Was verspricht der Titel des Textes? Wie steht der Text im Verhältnis zu den anderen Studienbriefen des Moduls und zu anderen soziologischen Texten, die Sie gelesen haben? Was und worüber schreibt der/die Autor/in sonst? Nach dem Lesen eines Kapitels (und des gesamten Textes) fragen Sie sich: Werden Ihre Erwartungen erfüllt oder enttäuscht? Was hat Sie überrascht? Was fehlt aus Ihrer Sicht? Wie passt das Gelesene in Ihre Vorstellung davon, was ein Diskurs ist, wer Foucault war oder was Sie bisher über das Thema, das behandelt wird, gehört haben?

Dies sind Fragen, die Sie dazu bringen, den Text in Ihr bisher angeeignetes soziologisches Wissen und Können einzuordnen und weiterzudenken. So kommen Sie zu einer eigenen Bewertung des Textes, die dringend erforderlich ist, um aus der Lektüre des Studienbriefes heraus, ein eigenes Verständnis von diskursanalytischer Arbeit zu entwickeln und eigene Themen zur Bearbeitung in Hausarbeiten, mündlichen Prüfungen oder Abschlussarbeiten zu finden.

Scheuen Sie sich auch nicht davor, sich nach dem Studium des Textes zu fragen, inwieweit Ihre (und die von mir in der Einleitung formulierten) Erwartungen tatsächlich erfüllt wurden. Welche Stellen des Textes waren leicht verständlich, wovon haben Sie am meisten profitiert, wovon eher weniger? Ist die Argumentation nachvollziehbar, ist der Überblick ausreichend, zu weit oder zu eng gefasst, sind die Schlaglichter auf Foucaults Leben und Werk überzeugend und passend ausgewählt, sind die daraus gezogenen Schlussfolgerungen für Sie nachvollziehbar? An welchen Stellen würden Sie Kritik üben wollen? Wo stimmen Sie überein? Wo weicht Ihr Verständnis von der hier vorgestellten Lesart der diskursanalytischen Perspektive ab? Nutzen Sie die Antworten auf solche Fragen einerseits dazu, eigene Fragestellungen für Hausarbeiten oder Abschlussarbeiten zu entwickeln, aber bitte nutzen Sie unbedingt auch die Foren in der Moodle-Lernumgebung der Kurseinheit; schreiben Sie eine E-Mail an mich, rufen Sie an oder nutzen Sie die verschiedenen Formen der Evaluation von Lehrmaterialien, um ein konstruktives Feedback zum Studienbrief zu geben und mit Kommilitoninnen und mit mir ins Gespräch über den Studienbrief zu kommen. In der virtuellen Lernumgebung kann ich schnell und direkt weitere Hinweise geben und in Kooperation mit Ihnen das Material anpassen und optimieren.

Wenn Sie diese Hinweise bei der Lektüre ernst nehmen und den Studienbrief nicht nur da, wo es am schönsten ist, lesen, sondern ihn zudem unter Aufbietung ihrer soziologischen Fantasie aktiv studieren, werden Sie nach der Lektüre nicht nur die Reichweite des folgenden Zitates einordnen können:

„Der absolute, in die Leere des Raumes und der Zeit gesprochene Beginn ist eine Fiktion. Reden bedeutet mitteilen, und es heißt auch, Beziehungen zu stiften und Positionen zu besetzen.“ (Konersmann in Foucault 2003: 53)

Sie werden zudem Fachwissen zu Wechselwirkungen zwischen Individualisierung und gesellschaftlicher Ordnung und zum Verhältnis von Diskurs und Gesellschaft erworben haben; Sie können von den Grundlagen der Diskurstheorie Michel Foucaults die Genese der diskursanalytischen Soziologie im deutschsprachigen Raum bis hin zu aktuellen Strömungen und deren Konklusion in aktuellen Dispositiv-Analysen in praxissoziologischer Perspektive rekonstruieren und wiedergeben. Im Rahmen dessen haben Sie ein Verständnis des Verhältnisses von Diskurs und Gesellschaft entwickelt. Sie kennen theoretische Ansätze der Diskurstheorie und methodische Wege der Analyse soziologisch relevanter Diskurse und können Diskurse in ihrer konstituierenden, produktiven sowie determinierenden und generierenden Wirkung auf Praxis analysieren. Sie haben praktische Kompetenzen in der Anwendung grundlegender und spezifischer Techniken wissenschaftlichen Arbeitens und Präsentierens erworben, sowie im Rahmen der Zusammenarbeit auf der virtuellen Lernplattform und alternativen Lernformen Ihre E-Learning-Kompetenzen vertieft.

Mein persönliches Ziel in Anlehnung an die Ziele der *british society of sociology* ist es, Sie durch die Lektüre des Studienbriefs mit dem Equipment auszustatten, das Sie dazu befähigt, diskursanalytisch über soziale Tatbestände nachzudenken und Sie im Zuge dessen in die Lage versetzt, die Welt auf eine andere Art und Weise zu sehen. Der Studienbrief ist also eine Anleitung, anders über Dinge nachzudenken – anders heißt in diesem Fall diskursanalytisch. Das heißt nicht, dass die Welt um Sie herum an sich anders sein wird, als vorher oder als sie es bisher dachten, es heißt aber, dass sich Ihre Welt verändern wird, wenn Sie sie durch die diskursive Brille betrachten.

Die zu Foucaults Lebzeiten noch weitaus mehr als heute unkonventionelle und provokative Art mit dem diskursanalytischen Werkzeugkoffer Gesellschaftsanalyse zu betreiben, findet sich in folgendem Ausspruch seiner selbst sehr prägnant wieder:

„Arbeiten heißt, anderes zu denken, als das, was man vorher dachte.“ Michel Foucault

Im Sinne dieses Zitates, das sich in dem schönen Bildband *Die Geschichte der Wahrheit* von Ricke und Voullié von 1987 als Eingangszitat findet, wünsche ich Ihnen frohes (mithin produktives) Arbeiten beim Studium dieses Fernstudienkurses und wünsche mir, dass Sie im Sinne Foucaults richtig arbeiten müssen und sich Ihre persönliche soziologische Werkzeugkiste mit zahlreichen effektiven diskursanalytischen Hämmern, Meißeln und Schraubendrehern füllt.